

Eileen Myles  
Zur Zeit



Eileen Myles

# Zur Zeit

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Milena Adam



Matthes & Seitz Berlin



Für Erin



Ich meine voriges Jahr hab ich diese schönen gebundenen Ausgaben bekommen die Yale von Patti Smiths und Knausgårds Reden rausgebracht hat, und ich saß zu Hause im Sessel und schmökerte und auf den ersten Seiten klangen beide ganz wie sie selbst und da dachte ich das werde ich ja wohl hinkriegen.

Als ich gebeten wurde diese Rede zu halten, ich glaube das war vorletzten Sommer oder Frühling, hat man mir ein Datum und ein Honorar genannt und das habe ich dann so im Hinterkopf behalten als etwas Schönes das nächsten September oder Oktober passiert, und im August meldete ich mich dann bei Michael weil ich nichts weiter gehört hatte, und wie sich herausstellte hatte ich mich im Jahr vertan. Das ist wahrscheinlich ein guter Ausgangspunkt.

Ich komme auch ab und zu drauf zurück. 2018 wäre die Rede anders ausgefallen und 2019 war ein chaotisches und außergewöhnlich schönes Jahr, vollgestopft mit Ereignissen (fürchterlich) und die Zeit selbst hatte eine Art optische Qualität (überall waren tolle und schreckliche Sachen zu sehen und das Jahr

war damit beschäftigt abgebildet zu werden – und deshalb unvergesslich) und das sind die Dinge die ich in mein Vorhaben einfließen lasse nämlich zu schreiben und vielleicht, um das gleich hinter mich zu bringen, weil ich ein Alibi brauche.

Ich habe ein sehr bestimmtes Gefühl dass ich einfach lebe, und wie würde das gehen wenn man noch irgendwelche Ambitionen hätte und immer weniger konkrete Pläne während man sich aus der Kindheit löst und sie ablegen will.

Ein Alibi impliziert natürlich ein »anderswo« und in vielen Sprachen heißt es übersetzt genauso Alibi, na was heißt denn Alibi auf Tschechisch. Alibi nämlich.

Ich habe mich jahrelang mit Philosophien gerüstet die meine Ansicht stützen dass es darum geht hier zu sein, anwesend zu sein, was meiner Meinung nach der wirklich schwierige Part ist, trotzdem lande ich immer wieder dort das ist unbestreitbar, und wie sich herausstellt ist das Schreiben der leichteste Weg dieses Gefühl zu kopieren. Ich mache das schon seit Jahren.

Ich möchte hier sein, ich glaube ich bin hier, und je mehr ich schreibe und je mehr ihr das lest desto mehr wird es schlicht zur Tatsache.

Das wäre also mehr oder weniger erledigt und jetzt lebe ich hier.

Was die Einladung zu dieser Rede angeht muss ich außerdem erwähnen dass ich seit zweiundvierzig Jahren in einer Wohnung in New York lebe, ein Großteil meines Lebens hat also da stattgefunden. Mein Leben, mein Denken, mein Kopieren. Es ist eine der mietengedeckelten Wohnungen im East Village, und das Haus wurde 2017 gerade zum zigsten Mal verkauft und zwar ziemlich direkt nachdem mein Mietvertrag ausgelaufen war, so im Juni, und die neue Vermieterin hat sich mit meinem neuen Vertrag und tatsächlich auch den Verträgen der anderen Mietparteien *extra* viel Zeit gelassen was natürlich für Unmut sorgte, und schließlich schrieb sie, meine Vermieterin Elaine Moosey, mir eine E-Mail in der stand dass sie uns alle persönlich treffen wolle um uns die Mietverträge zu überreichen, das fand ich ganz süß, und ein paar Wochen später steht sie also hier in meiner Wohnung. Sie ist eine konservativ wirkende Frau, bestimmt zehn Jahre jünger als ich, und direkt nachdem sie reinkommt, Apartment 3C, meint sie so ich gebe Ihnen 75 000 wenn Sie ausziehen. Sie war wohlgermerkt zu Gast. Ich lachte leise und lehnte ihr Angebot ab und dann meinte sie noch sie *wisse* dass ich obwohl ich hier in dieser kleinen sehr günstigen Wohnung wohne auch noch ein Haus in Marfa Texas habe. Was nicht

verboten aber eine Tatsache sei. Und dass sie Elaine Moosey das wisse.

Ich werde beobachtet. Das war das Gefühl das mich überkam. Dann fragte sie was ich beruflich mache und ich sagte ich bin Schriftstellerin. Ich habe nicht Lyrikerin gesagt was interessant war denn normalerweise sage ich das weil es viel perverser ist die Leute wissen für gewöhnlich nicht was man als Lyrikerin macht aber in diesem Moment mit meiner Vermieterin holte ich noch einen fetten Gedichtband aus einer braunen Kiste gleich neben der Wanne und hielt ihn hoch und dachte sogar es wäre vielleicht nett ihr den zu schenken (und überlegte ob da irgendwas Verhängliches vorkam) und sie sah direkt durch uns beide hindurch, mein Buch und mich, und dann sagte sie lächelnd würden Sie nicht lieber in Texas schreiben.

Es ist immer völlig unvorhersehbar wo im Leben einem Beratung zuteilwird. Es gibt eine Lebensanschauung die davon ausgeht dass alles ein Geschenk ist. Wenn alles Kaffee wäre könnte das stimmen. Die Folgerung daraus wäre dass Elaine Moosey meine Vermieterin ein Geschenk ist. Dass mein Durcheinanderbringen der Jahre ein Geschenk war. Und mit Sicherheit auch dass ich heute vor euch spreche, den Lyrikerinnen und Schriftstellerinnen die gleich einen

hübschen Scheck kriegen. Niemand weiß was Donald und Sandy mit diesem Geschenk bei euch eigentlich anrichten. Natürlich wisst ihr das sofort doch in manch anderer Hinsicht werdet ihr es erst Jahre später erfahren.

Jedes Geschenk ist mysteriös. Ich habe Donald Windham in den späten Siebzigern frühen Achtzigern im Ear Inn kennengelernt. Er las für Tim Dlugos. Kanntet ihr Tim. Er war so einer der seine Augen fest zudrückte und meinte Eileen du *musst* Donald Windham aus seinen Memoiren lesen hören. Dann machte er die Augen zu und zwinkerte. Er ist toll. Und war toll.

Aber eigentlich bin ich gedanklich noch bei dem heillos banalen Buddhismus meiner Vermieterin mit den guten Ratschlägen und es ist echt schade dass wir uns nicht richtig darüber unterhalten konnten da ich ehrlich gesagt wirklich lieber in Texas schreibe und darum habe ich ja das Haus, aber meine Wohnung in der E. 3rd Street werde ich niemals aufgeben weil sie mein geliebtes Zuhause ist, ich liebe die wunderbare Abgenutztheit meiner Wohnung, antiker Ofen, uralte Waschbecken. Waren die Leute früher kleiner und mussten die Vermieter sie so behandeln. Ich habe diese ganzen albernen Schränkchen in der Küche

und darunter praktisch das Tenement Museum. Ich muss immer an Russland denken denn so war das da. Russland in den 90ern war zutiefst abgenutzt. Die Abgenutztheit war quasi eine Farbe. 1995 war ich mit meiner Freundin mal bei Lenfilm in Petersburg und schon die Stufe zum Eingang des historischen Gebäudes war die vermenschlichteste Stufe die ich je gesehen habe. So weich und rundgeschliffen. Und so ist auch mein Haus, mein Häuserblock, die davon ausgehende Aufregung, der unerbittliche Dreck der Stadt, die U-Bahn und die ganze Umgebung der 2nd Ave., die Linie F, ewig ewig lang, und die veränderlichen Menschenmengen und alle historischen und gegenwärtigen Machenschaften der Stadt New York, die ganze Maschinerie und diese seltsame Garantie, diese eingebaute Sicherheit, diese unglaubliche Tatsache des Mietendeckels, der mich gesehen hat, im allgemeinsten Sinne des Sehens, der mich kennt und meine Miete über so viele Jahre niedrig gehalten hat, und meine Miete ist wirklich niedrig, so niedrig dass es fast schon pornografisch ist man stelle sich das mal vor. Ich kann euch ein Gedicht zeigen das so geht: »die Stadt / namens New / York hat mir eine [lebenslang] gedeckelte Miete / bewilligt,« ich habe diese Zeile tatsächlich benutzt – es ist wie ein Treuhand-

fonds, ein Fonds für die Unter- und Arbeiterklassen, und es gibt hier in New York eine Menge Wohlstand der rettungslos auf die Armen prallt aber die Stadt hat mir fast alles beigebracht was ich weiß über Sprache und Existenz und die Schriftstellerei, die Dichte der Eindrücke usw. usf. über die Formen und Identitäten und Beschaffenheiten die mich, die ich hier lebe, überfallen, anregen und ablenken, aber darauf will ich hier gerade nicht hinaus, vielleicht nie, eigentlich geht es mir um die rechtlichen und politischen Umstände meine Umstände, die mich als Schriftstellerin geschaffen haben, und damit meine ich zu großen Teilen niedrige Miete und somit Zeit, denn erstere bedingt letztere und wie man sie nutzt.

Es braucht dermaßen viel Zeit, um Schriftstellerin zu werden, und man muss in der Lage sein, in der Zeit selbst zu schwimmen, das sagt mir meine Erfahrung, so kommt es mir vor, wie ein Hund am Strand in toten Fischen schwelgt. Oder ein Hund (mein Hund) in dem Mist eines Stalls (zitternd) unter einem Pferdekörper steht und Ehrfurcht empfindet. Weil da so viel Mist ist und so viel Pferd. Aber wenn man ein Mensch ist, der das mit seinem Leben anstellen will, also seine Zeit Augenblick für Augenblick vergeuden, ist das doch toll dachte ich, ich werde sie an eine Existenz als

Lyriker in vergeuden, ich warf den Fehdehandschuh hin und was danach passierte war nichts und nichts ist meine Baustelle.

Auf das Warum komme ich jetzt zu sprechen. Ich halte Literatur für Zeitverschwendung, ich glaube nicht, dass irgendwas Gutes daran ist. Literatur ist kein tugendhaftes Unterfangen außer in diesem profunden Aspekt der vergeudeten Zeit. Ich habe dieses Abenteuer auf all diese Arten erlebt. Es ist das große Abenteuer unserer Zeit.

Wahrscheinlich könnte man durch Wohlstand in diese Lage kommen, oder durch eine Beziehung mit einer reichen Person wobei ich nicht glaube dass man dann das Leben in dieser winzigen Domäne mit derselben verzweifelten Intensität empfindet wie wenn man arm ist und sich in einer Situation wiederfindet wie ich damals, in der Klasse, Geschichte und Kultur und auf persönlicher Ebene Lethargie, Angst und Prokrastination so zusammenliefen, dass man an einem Ort landete mit dem man arbeiten, mit dem man einfach leben konnte, und dann kam man einfach nicht mehr weg denn wo in der Welt war es noch so günstig wie in New York, wenn man sich mit der Klasse umgab die auf diese Weise lebte (wahrscheinlich spreche ich hier von negativer Ehrfurcht) und all das

wurde gewissermaßen zum persönlichen Dekor bis einem das Gewebe des Armseins gegen den eigenen Willen behagt ich könnte euch endlos Witze darüber erzählen aber das werde ich jetzt nicht tun und ich war damit, meinen Umständen, nicht allein, es gab da auch ein Wir. Jetzt sind noch etwa drei übrig und wenn ich gehe werden es zwei sein.

Meine Wohnung ist ein Witz. Sie ist ein Horst von dem ich hinabschaue. In meinen knapp dreißig Quadratmetern kann ich von da wo das Bett steht wortwörtlich den New York Marble Cemetery erspähen, einen Friedhof aus dem 19. Jahrhundert, was irgendwie so war wie jung zu sein und dann nicht mehr ganz so jung, und als würde ich über all die Jahre hinweg einen Totenschädel in der Hand halten und in diesem zerbrechlichen und erhabenen Raum habe ich gelesen und geschrieben und Dinge irgendwie einfach sehr sehr langsam angeschaut.

Und mein eingebautes Bett klemmt direkt am Fenster und ich schlafe auf meiner rechten Seite, und egal wo auf der Welt ich bin, wenn ich nicht schlafen kann nicht mehr weiß was Schlaf ist oder wie er funktioniert denke ich einfach an dieses Fenster. Es ist das Original. Ich weiß dass ein Zuhause zu haben nicht sonderlich amerikanisch ist. Überhaupt so etwas für

einen Ort zu empfinden. Aber in dieser Zeit befinde ich mich.

Hunde scheißen wie man nun weiß in Relation zu den magnetischen Erdpolen. Also was solls.

Ich bin 1985 zu den Ruinen in Mexiko gefahren und im Anthropologischen Museum habe ich einen Schriftsteller entdeckt, John L. Stephens, der ein Buch mit dem Titel *Reiseerlebnisse in Centralamerika, Chiapas und Yucatan* geschrieben hat. Es gab da eine ganze Reihe ähnlich lautender Bücher. Seinetwegen entwickelte ich eine Begeisterung für die Vorstellung, Reiseschriftsteller in zu werden, zu deren Vorreitern er gehörte. Später entdeckte ich Robert Smithson und seine *Begebenheiten auf einer Spiegel-Reise in Yucatan*. Offensichtlich antwortete er damit auf Stephens, auf Mexiko und auf seine eigenen Umstände als jemand, der aus den postindustriellen Vororten New Jerseys stammt. Er nahm was da war. Anfangs versuchte er sich als Schriftsteller, landete dann aber bei der Bildhauerei, der Konzeptkunst, der Land Art. Er machte große und kleine Sachen draußen und oft fotografierte er sie und installierte Versionen des Ganzen in Innenräumen. Seine Antwort auf die Maya-Antike bestand darin kleine Spiegel hineinzulegen. Also war er doch ein Dichter. Lange Zeit hatte ich keinen

Zugang zu seinem Friedhof. Ich hatte nur den Ausblick.

Einmal bin ich betrunken mit meiner Freundin über den Zaun geklettert und wir legten uns auf die erhöhten Grabsteine und tranken unser Bier und sahen zu den Sternen.

Um 2010 herum öffnete der Marble Cemetery in den Monaten Mai bis Oktober jeden ersten Sonntag ich kann ihn nur empfehlen und außerdem ist eine historische Tafel wie von Zauberhand auf der Metallpforte erschienen und ich erfuhr dass John L. Stephens' sterbliche Überreste hier sind und dreißig Jahre lang direkt unter meinem Fenster lagen. Und erst letztes Jahr in der Fernsehshow The Billions standen Axe und Wags da unten im Dunkel meines Computers warm auf meinem Bauch im Bett. Wags war im Begriff eine Grabstelle zu kaufen. Die Windungen von hier und anderswo sind endlos und üppig.

Sogar Robert Smithson hatte ein Wort dafür, die ganzen Spiegel und das Erinnern und die Vertreibung. Ultramodernismus. Und so gehe ich damit um.

Das ist eine Literatur der winzigen Falze, des Nichts und dann einer Menge.

Ich frage mich ob alle eine dem Künstlerwerden zuträgliche Kindheit haben nur dass die Kindheit

irgendwie das ist, das ursprüngliche Atelier, der Zeitort, manchmal machst du Kunst und manchmal versuchen sie, die Leute in der Schule, dich zum Schreiben zu bringen.

Nicht allen sagt das zu; mir schon, wobei ich nicht dachte dass da was dran ist. Schreiben als Beruf? Würdest du nicht die Welt wollen?

Es ist interessant dass wir dazu gekommen sind. Ich hatte andere Gedanken im Kopf aber als Kind zählt vor allem das radikale Verstehen der eigenen Umstände. Man weiß dass man nicht zur Arbeit gehen oder Rechnungen bezahlen muss und alles ist neu, also ist da ein enorm befreites Gefühl das mit Sicherheit an diesen fantastischen Raum angrenzt der das Schreiben oder die Kunst oder ein Bad im Mist der Zeit ist.

Wobei ich anfügen sollte: Diese einzigartige Erfahrung die ich auf die Kindheit projiziere dieses vermeintlich romantische Wohnen in ärmlicher Geräumigkeit zwischen etwa meinen Mittzwanzigern bis in meine Mittvierziger enthält ein echtes Risiko aber keine Verdammung denn die Leben mit denen ich kollidierte wenn ich hinausging eröffneten Kapazitäten und Räume und immer breitere Gelegenheiten wenn ich nur weiter ging und atmete und Anrufe entgegen-

nahm und falls ich so pleite war dass man das Telefon abstellte könnte ich runter in die Weinbar gehen und John Ashbery anrufen um ihn nach einer Empfehlung für ein Härtefallstipendium fragen und wegen dieser Anspruchshaltung (ich *wusste* von diesem Stipendium) und weil ich ein paar gute Gedichte geschrieben hatte stehe ich jetzt hier wohingegen manche meiner Nachbarn in New York aus anderen Ländern, Kontinenten oder Gebieten (unsere Kolonien!) Puerto Rico gekommen sind und sechs Leute haben in der Wohnung gleich neben meiner gewohnt, und das Kind des Hauses ist jetzt ein korpulenter Mann der den Häuserblock oder auch nur das Gebäude kaum je verlässt er heißt Steve und eine Frau aus dem dritten Stock die ich gern habe die seit Jahren ihre Einkäufe bamm bamm bamm in einem Hackenporsche transportiert wir sind vermutlich ungefähr gleich alt und sie ist aus Südamerika hergekommen um ihrem Sohn eine OP zu ermöglichen (wohingegen unsere Regierung solche Kinder jetzt aus dem Krankenhaus zerrt und abschiebt) und später im College war er Betreuer im Ferienlager und schrieb in jenem Sommer einer Teilnehmerin ein paar Mails für die er Ärger bekam und tatsächlich landete er im Knast und kam viel kräftiger (knastschwer) wieder raus als er vorher war vielleicht

hat er ein Verbrechen begangen aber ich glaube es lag an seiner Hautfarbe und daran dass seine Mutter ihr Leben für ihn gelebt hatte also muss ich vor mir selbst einräumen dass ich außerhalb dieser Leidensstufe lebe.

Ich habe Zeit verschwendet wie es sich gehört, na zumindest so gut es ging. Die Verschwendung war wie ein Rahmen, eine Auszeichnung. Eine Errungenschaft. Literatur ist mit Sicherheit Verschwendung. Aber die Auszeichnung war schlicht die Zeit an sich.

Es gibt Schriftstellerinnen, die Jobs haben, wahrscheinlich haben sie Kinder gekriegt und mussten im Morgengrauen aufstehen um eine Stunde lang zu schreiben und so bin ich nicht. Queersein spielt eine Rolle. Schon in der Kindheit mogelt man sich so durch. Und später will man nur diese ganze Zeit zurückstellen.

Wenn ich wenig Zeit hätte (wie jene die morgens schreiben) weiß ich nicht was ich gesagt hätte. Und viele von denen waren Frauen. Ich wollte keine Kinder und ich wollte keinen Job. Ich wusste sobald ich eins davon habe würde ich ununterbrochen daran denken. Das würde meine Vormittage und meine Abende bestimmen. Ich würde in seiner Uhr stecken, seiner Kindheit und Jugend, seinen Verpflichtungen. Ich glaube Frauen sollen ihre Beine für die Zeit breit